

Special Innovation

Knut Consemüller: „Notwendig ist ein Förder-Mix, der sowohl mehr Forschungsqualität in der Breite als auch an der Spitze möglich macht“, erklärt der Vorsitzende des Rates für Forschung und Technologieentwicklung, der im Vorstand von Böhler Uddeholm für Forschung und Entwicklung verantwortlich ist.

Forschung als Standortsicherung

Manfred Lechner

economy: Was sind die Aufgaben des Rates für Forschung und Technologieentwicklung?

Knut Consemüller: Der Rat für Forschung und Technologieentwicklung berät die österreichische Bundesregierung in allen Fragen der Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik (FTI). Er empfiehlt in Kooperation mit den maßgeblichen Akteuren der FTI-Politik die strategische Ausrichtung und die Schwerpunktbildungen. Darüber hinaus trifft er Aussagen zur öffentlichen Mittelverwendung im FTI-Bereich. Im letzten Jahr hat der Rat die „Strategie 2010“ entwickelt, welche die Perspektiven für die österreichische Forschungs- politik für die nächsten fünf Jahre aufzeigt. Wir wurden von der Frage geleitet: „Wie kann Österreich die Lissabon-Ziele erreichen?“ In der Gesamt-EU ist die Zielerreichung bis 2010 unrealistisch. Für Österreich ist sie möglich.

Welche Schwerpunkte werden mit der Strategie 2010 gesetzt?

Die strategische Ausrichtung lässt sich in drei Leitsätze fassen: Qualität in der Breite forcieren und Exzellenz an der Spitze fördern sowie Vernetzung und Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft verstärken. Darüber hinaus soll die Effizienz und Effektivität des Förderungssystems gesteigert werden.



Bottom-up-Förderungen werden auch von Unternehmen als ein wirksames und innovationsförderndes Werkzeug anerkannt. Foto: Bilderbox.com

In welchen Forschungsfeldern nimmt Österreich einen Spitzenplatz ein, und wie kann dieser gehalten werden?

In vielen Bereichen werden in Österreich schon jetzt international anerkannte Spitzenleistungen erbracht. Zu erwähnen sind die Medizin – Transplantationschirurgie und Krebsforschung –, aber auch die Umwelttechnologie, die Biotechnologie, die Physik, die Materialwissenschaft und der Automotive-Bereich. Ein Land von der Größe Österreichs kann aber natürlich nicht in allen Forschungsfeldern führend sein. Daher ist es wichtig, unsere Stärken weiter auszubauen – und noch vorhandenes Potenzial auszuschöpfen.

Schlüsselsektoren für Österreich sind daher unter anderem Life Sciences – also die Bereiche der Medizin und Biotechnologie, weiters Umwelttechnologie und erneuerbare Energie, Nano- und Mikrotechnologie sowie Informations- und Kommunikationstechnologien. In diesen Feldern hat Österreich einen Vorsprung. Spitzenleistungen, die hier erbracht werden, sind international nachgefragt.

Wie sind Sie mit der derzeitigen Förderpolitik zufrieden?

Österreich ist im „World Competitiveness Report 2006“ vom IMD vom 17. auf den 13. Rang gereiht worden. Als Stärken Österreichs führt das Lausanner

Institut die nicht wettbewerbsverzerrenden Förderungen, das effiziente Wettbewerbsrecht und die Unternehmensbesteuerung an. Im Innovationsscoreboard der EU (2005) hat Österreich zur Spitzengruppe aufgeschlossen. Dies liegt sicherlich auch daran, dass wir die Brücke zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in den letzten Jahren konsequent verbreitert haben. Der kooperative Sektor ist seit 2001 um mehr als 170 Prozent gewachsen, und das ist gut so.

Existieren Defizite, was die öffentliche Wahrnehmung der Wichtigkeit von Forschung bezüglich der Standortqualitäten Österreichs betrifft?

Wir sollten uns überlegen, mehr privates Risikokapital zu schaffen. In Schweden sind es 0,87 Prozent des BIP, in Österreich 0,07 Prozent, also ein Faktor eins zu zehn. In Schweden gab es früher einen Fonds, in den jeder Lohnempfänger seinen Obolus eingezahlt hat.

Welchen Stellenwert hat Forschung in Österreich im Vergleich mit EU-Europa?

Der Stellenwert der Forschung ist gewachsen. Österreichs Forschungsinvestitionen steigen in den letzten Jahren äußerst dynamisch. Nur Finnland hat in Europa eine noch höhere Dynamik. Österreich ist in der Forschung auf einem guten Weg. Die öffentliche Hand hat seit 1998 ihre Forschungsausgaben um 7,2 Prozent gesteigert, die Wirtschaft sogar um 9,2 Prozent.

Steckbrief



Knut Consemüller ist Vorsitzender des Rates für Forschung und Technologieentwicklung. Foto: RFT

Förderungen anpassen – Innovationsbereitschaft stärken

Innovative Projekte mit erhöhtem Risiko sollen in Zukunft einfacher realisiert werden können.

Unternehmen sind die treibende innovative Kraft, denn sie schaffen mit ihren Partnern in unzähligen Wertschöpfungsketten unterschiedlichste Innovationen. Deshalb ist es wichtig bei der Innovationsförderung auf Maßnahmen zu setzen, die die Selbstorganisationskräfte des Systems stärken, sowie Anreize und Rahmenbedingungen zu schaffen, die das System als Ganzes kräftigen.

Aus der Sicht des Rates für Forschung und Technologieentwicklung (RFT) ist es für Innovationspolitiker hingegen wichtig, genau zu prüfen, welche Anreize und Steuerungsmecha-

nismen entwickelt werden, denn diese müssen der Struktur- dynamik des Systems gerecht werden und künftige Entwicklungen antizipieren. „Handelt es sich um hoch komplexe Systeme mit stark nichtlinearem Verhalten, empfiehlt es sich, stärker auf die Selbstorganisationskräfte und die Kreativität solcher Systeme zu setzen und nicht der Illusion zu erliegen, man könne gezielt eingreifen“, erklärt Knut Consemüller, Vorsitzender des RFT. Eine Konzentration politischer Maßnahmen, die Forschung, Technologieentwicklung und Innovation betreffen, auf wenige Hochtechnologiebereiche entspricht

nur ungenügend der Branchenstruktur österreichischer Unternehmen. Aus Sicht des Rats wird durch verstärkte anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung insbesondere die Exportstärke wertschöpfungsintensiver Produkte im Unternehmenssektor gefördert.

Tatsache ist, wie aus einer Evaluierung der Förderlandschaft hervorgeht, die von einer national und international besetzten Kommission erstellt wurde, dass die thematisch offene Bottom-up-Förderung ein wirksames, innovationsförderndes Werkzeug darstellt. Darüber hinaus belegen wirtschaftswissenschaftliche

Analysen die hohe Akzeptanz seitens der Unternehmen hinsichtlich der Sondermittel und der dadurch ausgelösten Hebeleffekte.

Neuausrichtung erforderlich

„Es sollte aber auch zu einer Neudefinition der Bottom-up-Förderung kommen, die die Basisprogramme in Abstimmung mit thematischen Schwerpunkt- und Strukturprogrammen in den Rahmen eines integrierten Gesamtkonzepts stellt“, so Consemüller.

Die Bottom-up-Förderung ist bisher zu sehr auf die Förderung inkrementeller Innovationen ausgerichtet, daher schlägt der Rat

vor, die Basisprogramme dahingehend auszurichten, dass ein stärkerer Schwerpunkt auf die Unterstützung riskanter und hoch riskanter Projekte zur Forcierung radikaler Innovationen mit Technologiesprünge gelegt wird.

Aus diesem Grund hat auch die Weiterentwicklung und Anpassung der Förderinstrumente laut Ludovít Garzik, Geschäftsführer des Forschungsrates, eine hohe Priorität: „Für die Abwicklung von Projekten mit erhöhtem Risiko fehlen den Förderinstituten zum Teil die Instrumente. Diese werden wir in den nächsten Monaten gemeinsam entwickeln.“ malech